



KINDHEIT, FLUCHT UND VERTREIBUNG IM ZWEITEN WELTKRIEG – EIN ERFAHRUNGSBERICHT

Ursula Schröder
Wilhelm Schröder
Andreas Schröder
Ulrike Schröder

1. Einleitung

Bis zu 14 Millionen Menschen mussten ab 1945 ihre Heimat in Ost- und Ostmitteleuropa verlassen – die nun polnischen Gebiete jenseits von Oder und Neiße, Ostpreußen und die kulturell gemischten Randgebiete von Böhmen und Mähren, nun Teil der Tschechoslowakei, außerdem Ungarn, Jugoslawien und Rumänien, was neuere Studien als die größte Völkerwanderung seit der Antike bezeichnen (Kleikamp 2015). Das Thema ‘Zweiter Weltkrieg’, ‘Flucht und Vertreibung’ und generell ‘Kriegserfahrungen’ ist nach langem Schweigen in Deutschland seit einigen Jahren wieder aktuell,¹ u.a. auch im Rahmen der Debatte um die Publikation von Günther Grass’ Novelle *Im Krebsgang* (2002) angestoßen worden. In dieser Erzählung, in der Grass von der dramatischen Versenkung des Flüchtlingsschiffes *Wilhelm Gustloff* im Jahre 1945 erzählt, mahnt der ‘Alte’, der dem Erzähler einen Schreibauftrag für die Novelle erteilt, eigentlich sei es an seiner Generation gewesen, der Geschichte der ostpreußischen Flüchtlinge eine Stimme zu verleihen: “Niemals, sagt er, hätte man über so viel Leid, nur weil die eigene Schuld übermächtig und bekennende Reue in all den Jahren vordringlich gewesen sei, schweigen, das gemiedene Thema den Rechtsgestricken überlassen dürfen.” (Grass 2002, 99).²

In dem nachfolgenden Text kommen zwei Zeitzeugen des Zweiten Weltkriegs zu Wort, die beide damals Kinder gewesen sind: die bei ihrer Flucht aus Ostpreußen zehnjährige Ursula Schröder, die ihre persönliche Geschichte erzählen wird, und ihr Mann, Wilhelm Schröder, der den Krieg als ältestestes Kind einer vierköpfigen Familie in Verden an der Aller in Westdeutschland erlebt hat. Beide Erlebnisberichte gehen auf die Veranstaltung *Infância, Fuga e Desterra na Segunda Guerra Mundial* zurück, die an der UFMG in Belo Horizonte am 8. März 2016 vom NEGUE (*Núcleo de Estudos de Guerra e Literatura*) sowie der *Área de Alemão* organisiert wurde.

2. Ursula Schröder: Flucht aus Ostpreußen

Ostpreußen war bis zum Ende des 2. Weltkriegs die nordöstlichste Provinz Deutschlands. Deutschlands Grenzen am 31.12.1937 sehen wir in Karte 1.

1 Vgl. u.a. Bode *Die vergessene Generation. Kriegskinder brechen ihr Schweigen* (2009).

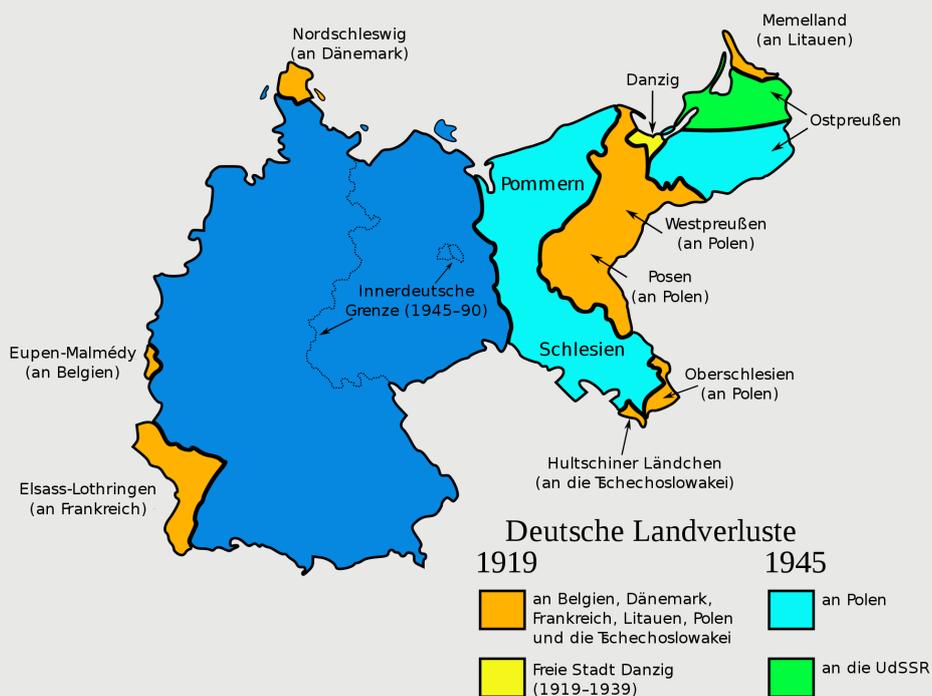
2 Zum Tabubruch, der durch das Buch *Im Krebsgang* (Grass 2002) ausgelöst wurde, vgl. u.a. die “Literaturdebatte: Autoren unter Generalverdacht” von Volker Hage in DER SPIEGEL, 09.04.2002.



Deutsches Reich 31.12.1937

Quelle: <https://upload.wikimedia.org/wikipedia/commons/2/2e/DR1937.1.png>

Die Provinz Ostpreußen gehört zu Preußen (blau) und bildet eine Exklave des deutschen Reichs im Nordosten. Bereits nach dem 1. Weltkrieg musste Deutschland Gebiete abtreten, die auf der Karte in Bild 2 hellblau eingezeichnet sind. Nach dem Zweiten Weltkrieg fielen außerdem die grünen Gebiete an Polen und die gelben an die Sowjetunion. Aus diesen Gebieten wurde die deutsche Bevölkerung nach 1945 vertrieben, wenn sie nicht bereits im Januar und Februar 1945 vor der anrückenden Roten Armee geflohen war.



Gebietsverluste 1919-1945

Quelle: <https://upload.wikimedia.org/wikipedia/thumb/e/ea/DeutscheLandverluste.svg/2000px-DeutscheLandverluste.svg.png>



Die Landschaft Masurens, in der meine Geburtsstadt liegt, ist heute polnisch und ein beliebtes touristisches Ausflugsziel. Sie ist von weiten hügeligen Landschaften, langen Alleen, gotischen Bauwerken, Ordensburgern sowie barocken Kirchen geprägt und trägt außerdem den Beinamen "Land der 1000 Seen". Eine Besonderheit ist das Frische Haff,³ eine Art Lagune, die im Norden durch eine schmale Landzunge, die Frische Nehrung, von der Ostsee getrennt ist. Wegen ihrer reichen Getreide- und Kartoffelernten wurde Ostpreußen damals auch die "Kornkammer Deutschlands" genannt.

Hier wurde ich 1935 in Bischofsburg geboren und erlebte eine unbeschwertere Kindheit. Auch nach Beginn des 2. Weltkriegs 1939 blieb unsere Stadt von Kriegsfolgen weitgehend verschont. Berichte über den Krieg haben unsere Eltern sicher auch von meinen Brüdern und mir ferngehalten.

Im November 1944 besuchte uns ein Onkel – er war Soldat – und machte meine Mutter auf die Dringlichkeit einer Flucht aufmerksam, da die Russen immer näher kamen. Er riet ihr, Pakete an eine Adresse in Mitteldeutschland zu senden. Meine Mutter schickte daraufhin Betten, Wäsche und Babysachen in den Westen. Sie war außerdem schwanger. Ich verlebte im Kreise meiner Familie (mein Vater war 45 Jahre alt, meine Mutter 43, meine beiden Brüder 6 und 8 Jahre, ich selbst 9 Jahre) ein schönes Weihnachtsfest,⁴ bis im Januar 1945 die Rote Armee (= Russen) Ostpreußen erreichte. War durch Verordnungen bisher eine Evakuierung der Bevölkerung durch den Staat verhindert worden, wurde nun der Befehl zur Evakuierung erteilt.⁵ Mein Vater befand sich zu dieser Zeit als Soldat in einer Stadt ca. 30 km von unserer Heimatstadt entfernt, wo er mit seiner Einheit zur Bewachung von ca. 1000 russischen Kriegsgefangenen eingeteilt war. Auch seine Einheit erhielt den Marschbefehl, mit den Gefangenen die Stadt zu verlassen. Allerdings bekam er die Genehmigung, im Treck der Einheit seine Familie mitzunehmen, was er meiner Mutter mitteilte. Sie packte daraufhin Kisten und Koffer mit Wäsche, Porzellan und Silberbesteck. Wir Kinder wurden besonders warm angezogen, teilweise mit doppelter Kleidung, denn es lag tiefer Schnee, und die Temperaturen betrugen über 20 Grad unter Null. Außerdem bekamen wir jedes einen ledernen Beutel um den Hals; darauf waren vermerkt: Vorname, Familienname, Geburtsdatum und -ort, letzter Wohnort, Namen der Eltern und die Adressen von zwei Verwandten in Berlin, für den Fall, dass ein Kind verloren gehen sollte.⁶

Um den 20. Januar 1945 kam die Einheit meines Vaters mit 16 Pferdewagen, auf denen sich schon andere Flüchtlinge befanden, und holte uns ab. Wir fuhren im Treck (meine Mutter und wir Kinder) Richtung Ostsee. Das war zu diesem Zeitpunkt die einzige Möglichkeit, in Richtung Westen zu gelangen, da die Rote Armee bereits so weit vorgedrungen und der Landweg daher schon abgeschnitten war. Wir kamen jedoch zunächst nur bis Bischofsstein, eine Stadt, die ca. 30 km von unserer Heimatstadt entfernt lag, wo sich die Trecks stauten, so dass wir ca. eine Woche dort festsäßen. Gegen Ende Januar – ich kann mich erinnern, schon Kanonendonner gehört und Flieger gesehen zu haben, so nah war die Front bereits – mussten wir

³ Länge: 80 km; geringste Breite 7,5 km.

⁴ Diese Wahrnehmung spiegelt nicht nur die Perspektive des Kindes wider, sondern entspricht der allgemeinen Eindruck, der auch seitens der NS-Propaganda vermittelt werden sollte. So schreibt etwa Kossert (2001: 351) aus Masuren 1944: "Das Weihnachtsfest wurde in trügerischer Ruhe gefeiert."

⁵ Infolge der offiziellen Durchhalte-Parolen der Nationalsozialisten wurden die notwendigen Vorkehrungen zur Evakuierung der Gebiete im Osten vielfach absichtlich zu spät getroffen (Broszat & Frei 1989, 287). Aufschlussreich ist hierzu auch die folgende Passage: "Aber noch immer lebte die Hoffnung, daß die 'russische Dampfwalzwalze' gestoppt und weitere Territorialgewinne verhindert werden können. Wer sich dennoch nicht beruhigen ließ und sich weiter westwärts abzusetzen wünschte, stieß auf das strikte, bis zur Todesstrafe reichende Verbot des ostpreußischen Gauleiters Erich Koch und der NSDAP. In diesem Verbot lagen dann auch die Hauptgründe für das Chaos, das wenige Tage nach Eröffnung der sowjetischen Winteroffensive am 12. Januar 1945 ausbrach. Nichts war vorbereitet, nichts war organisiert, als sich herausstellte, daß Panzer und Infanterie der roten Armee überall die deutschen Linien durchbrachen...." (Giordano 2004: 100).

⁶ Viele Kinder sind auf der Flucht verloren gegangen, teilweise vom Roten Kreuz erst Jahre später wiedergefunden worden. Davon, wie diese Kinder unter anderem über Jahre in den Wäldern Litauens überlebt haben, handeln die Bücher *Wir sind die Wolfskinder: Verlassen in Ostpreußen* (Winterberg 2014) und *Wolfskind: Die unglaubliche Lebensgeschichte des ostpreußischen Mädchens Liesabeth Otto* (Jacobs 2011).

dann überstürzt aufbrechen und fuhren mit dem Pferdewagen in Richtung Ostsee weiter. Die Fahrt bis zur Ostsee dauerte mehrere Tage und wurde immer wieder von Staus unterbrochen. Es ging wegen der vielen Flüchtenden in Pferdewagen oder zu Fuß nicht weiter.



Flucht bei Bischofsstein

Quelle: https://upload.wikimedia.org/wikipedia/commons/c/c6/Bundesarchiv_Bild_146-1976-072-09,_Ostprou%C3%9Fen,_Fl%C3%BChtlingtreck.jpg

Am 2. Februar erreichten wir nach ca. 100 weiteren Kilometern das Frische Haff, das zu diesem Zeitpunkt die einzige Möglichkeit bot, durch Überquerung des Eises auf die Nehrung und weiter in Richtung Westen zu gelangen. Da zu diesem Zeitpunkt ca. 24 Grad Minus herrschten, war das Haff zugefroren und daher eine Überquerung möglich. Dieser Fluchtweg wurde von vielen tausenden Menschen gewählt. Das Eis wurde dadurch brüchig und der Übergang besonders gefährlich. Da zusätzlich russische Jagdflugzeuge (Tiefflieger) auf die Trecks auf dem Eis schossen und Granaten abwarfen, wagten wir den Übergang über das Haff (ca. 10 km) nur bei Nacht. Auch unser Treck wurde beschossen. An manchen Stellen war das Eis schon brüchig, und vier der Pferdewagen samt den Pferden versanken in den Eisschollen. Auch der Wagen mit unserem Gepäck gehörte dazu. Nun hatten wir nur noch das, was wir am Körper trugen. Trotzdem waren wir froh, als wir die Nehrung erreichten. Auch hier ging es nicht sofort weiter, da sich auf der Nehrung, die nur 600 bis 2000 Meter breit ist, neue Staus bildeten.

Nach ca. 20 km erreichte unser Treck mit seinen nur noch zehn Wagen Stutthof, wo wir in Verwaltungsgebäuden untergebracht wurden und die Nacht verbrachten. Erst viele Jahre später erfuhr ich, dass diese Verwaltungsgebäude zu dem KZ Stutthof gehörten. Am nächsten Tag brachte uns ein LKW der deutschen Wehrmacht ins 50 km entfernte Danzig. Die Einheit meines Vaters wurde anderweitig

eingesetzt, weshalb wir uns von ihm trennen mussten. In Danzig wurden wir bei einer Familie untergebracht, wo wir uns eine Woche aufhielten. Dann wurden wir mit LKW weiter Richtung Westen gefahren, bis wir in Pasewalk ankamen. Die Entfernung von Danzig bis Pasewalk betrug ca. 400 km. Von hier aus wurden Züge eingesetzt, die die Flüchtlinge weiter in Richtung Westen bringen sollten. Unser Zug sollte uns nach Nordwestdeutschland, nach Oldenburg in der Nähe von Bremen bringen.

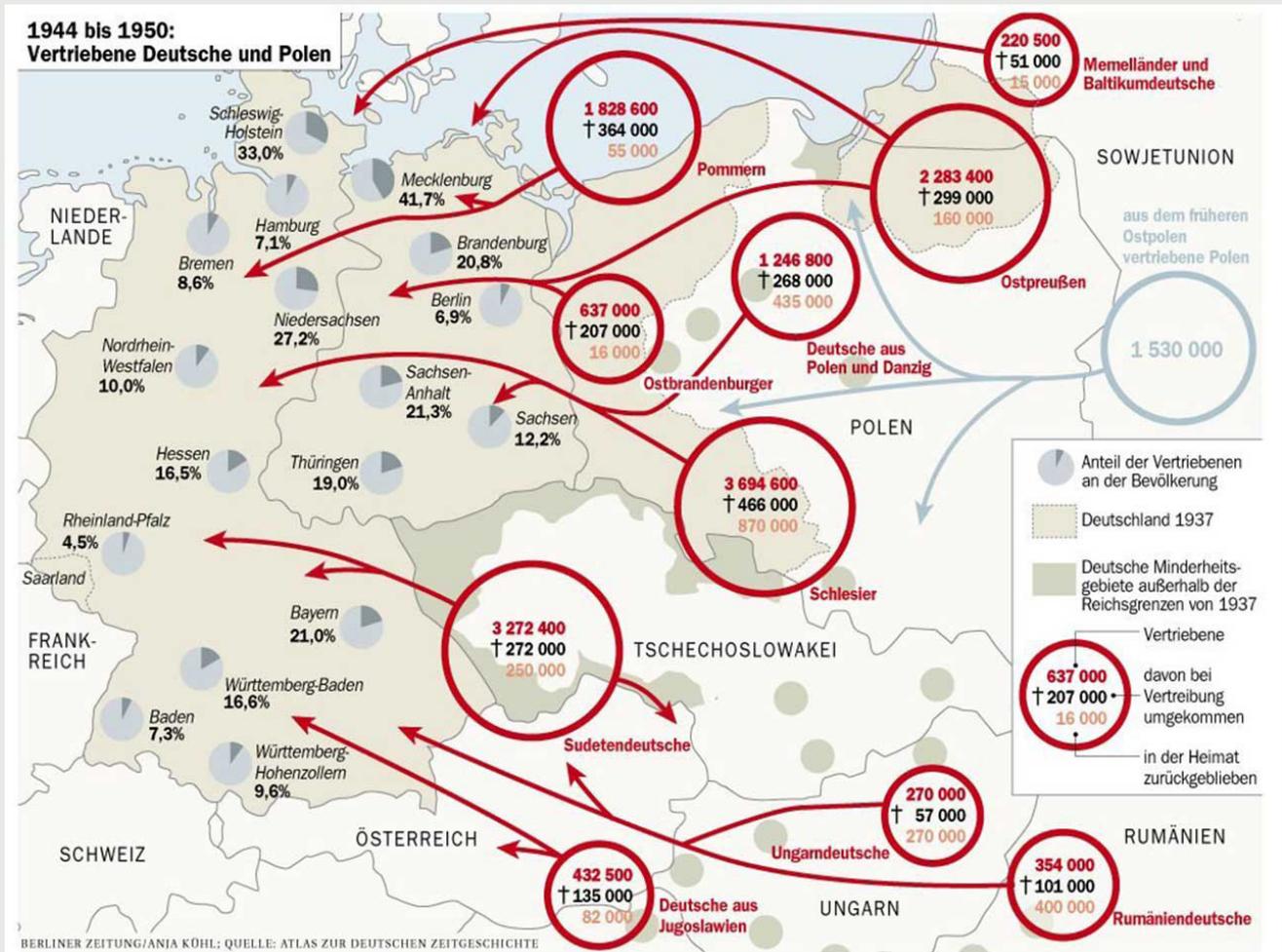


Evakuierung mit dem Zug

Quelle: http://www.hist-chron.com/eu/CSSR/ZDF2004_NS-bes-u-rache-vertreibungen-d/fluechtlingzug-ankunft-Berlin-sommer-1945.jpg

In der Nähe von Verden (ca. 30 km südlich von Bremen) überflogen unseren Zug englische Tiefflieger. Da der Zug, um nicht sichtbar zu werden, in einer bewaldeten Senke gehalten hatte, hatten die Tiefflieger uns nicht entdeckt und drehten ab. Auf unserem Zug befand sich zur Abwehr eine Flak, eine Flugabwehrkanone, aus der man auch aus einem fahrenden Zug auf angreifende Flugzeuge schießen kann. Der Soldat, der diese Flak bediente, fühlte sich offensichtlich angegriffen und begann, die schon im Wegflug befindlichen Flugzeuge zu beschießen. Diese kehrten daraufhin um und eröffneten das Feuer auf den Zug. Die Flüchtlinge rannten in Panik aus dem Zug über ein Feld in einen nahen Wald. Hierbei wurden viele Menschen verletzt und 14 getötet. Die Lokomotive des Zugs wurde so schwer beschädigt, dass eine Weiterfahrt nicht mehr möglich war. So wurden wir in einem nahe gelegenen Dorf untergebracht, wo wir bis 1950 wohnten.

Dies war das Ende eines rund 1000 km langen Fluchtwegs, der um den 20. Januar 1945 begann und am 22. Februar 1945 endete. Aus Ostpreußen flohen insgesamt ungefähr 2,3 Millionen Menschen, ca. 300.000 kamen dabei ums Leben, nur 160.000 blieben dort. Die Fluchtbewegungen sind in Bild 5 zu sehen:



Flucht aus dem Osten

Quelle: http://www.70-jahre-kriegsende.de/assets/images/k7/k7i5_1280.jpg7

Nachdem wir eine Unterkunft gefunden hatten, schrieb meine Mutter an die Familie, an die sie im November 1944 mehrere Pakete geschickt hatte. Und tatsächlich: Der Postweg funktionierte noch, und wir erhielten nach einiger Zeit unsere Pakete. Es war das Einzige, was wir gerettet hatten, denn alles andere war ja im Haß versunken. Da ja auch die Babysachen in den Paketen waren, hatte mein Bruder, der Anfang Juni 1945 geboren wurde, als Einziger eine vollständige und schöne Kleiderausstattung.

Im Juli 1945 wurde mein Vater aus russischer Gefangenschaft entlassen und erhielt von Verwandten aus Berlin, bei denen wir uns nach der Flucht gemeldet hatten, unsere Adresse. Er kam zu uns, und so war die Familie wieder vereint und ein neuer Lebensabschnitt konnte beginnen.

3. Wilhelm Schröder: Krieg in Verden

Ich bin im November 1933 in der Kleinstadt Verden geboren. Die Stadt liegt in der Nähe von Bremen (35 km) im Bundesland Niedersachsen, damals noch Provinz Hannover. Damals lebten meine Eltern mit uns Kindern (drei Söhne) bei den Eltern meines Vaters, der mit seinem Vater in Verden eine Schlachtereibetrieb.

Im Januar 1933 begann die sogenannte Nazizeit. Der Führer der NSDAP, Adolf Hitler, wurde von Reichspräsident Hindenburg zum Reichskanzler ernannt. Schon sechs Jahre später, am 01.09.39 begann der Weltkrieg in Polen, zunächst im Raum Danzig. Am 03.09.39 erklärten die Franzosen und Engländer den Deutschen den Krieg, um den Polen zu helfen, weshalb immer mehr deutsche Männer in den Krieg

⁷ Originalquelle: *Atlas zur deutschen Zeitgeschichte*, veröffentlicht in der *Berliner Zeitung* Ausgabe 19, November 2014, S. 8.



eingezogen wurden. Damit musste auch mein Vater rechnen, der damals 27 Jahre alt war. Er gehörte zur Freiwilligen Feuerwehr in Verden und hatte deswegen die Möglichkeit, eine Einberufung zu den Kampftruppen zu vermeiden.

Wilhelmshaven, eine Hafenstadt an der Nordsee, wurde in dieser Zeit zum Kriegshafen, d.h. zum Heimathafen für die deutschen Kriegsschiffe. Das hatte zur Folge, dass die Stadt und somit das Hafengelände von englischen Militärflugzeugen bombardiert wurde. Es entstanden immer wieder Brände, die von der Feuerwehr gelöscht werden mussten. Feuerwehrleute waren also gefragt. Mein Vater meldete sich in Wilhelmshaven und vermied dadurch eine Einberufung zu den Kampftruppen in Polen, Frankreich und später auch Russland.

Dennoch wurde mein Vater bei einem Bombenangriff, bei dem Löscharbeiten notwendig wurden, schwer verletzt, so dass ein Bein amputiert werden musste. Während dieser Amputation ist er im Oktober 1940 gestorben. Nur einen Tag nach seinem Tode wurde meine Schwester geboren, weshalb meine Mutter zunächst über den Tod ihres Mannes zunächst nicht informiert wurde. Sie wurde zu ihren Eltern gebracht, die in der Nähe von Verden (in Dauelsen) eine Bäckerei betrieben.

Bald nach dem Ereignis zog unsere Mutter mit ihren vier Kindern aus dem Hause ihrer Schwiegereltern wieder aus, und wir lebten in einer anderen Wohnung in Verden. Sie erhielt eine Hinterbliebenenrente, von der sie mit uns vier Kindern leben musste. Es klappte allerdings nur mit der zusätzlichen Unterstützung der Großeltern. Vom Krieg haben wir zunächst nicht viel mitbekommen. Später allerdings wurden die in der Nähe von Verden gelegenen Großstädte Bremen und Hamburg nachts oft bombardiert, und wir konnten von Verden aus den von den Bombenbränden rot gefärbten Himmel sehen. Wir mussten dann mitten in der Nacht häufig in den Luftschutzkeller. Hin und wieder fielen auch in unserer Nähe Brandbomben. Aber abgesehen davon verlief das Leben völlig normal. Von dem Fortgang des Krieges erfuhren wir nur über den Rundfunk.



Britische Soldaten in Verden

Quelle: http://images.google.de/imgres?imgurl=http://www.erfurt-web.de/images/thumb/LuftschutzkellerMarktstra%25C3%259Fe.jpg/400px-LuftschutzkellerMarktstra%25C3%259Fe.jpg&imgrefurl=http://www.erfurt-web.de/Luftkrieg_Luftschutzkeller_Stadtmuseum&h=253&w=400&tbnid=F BH5-7EWrSPw3M:&tbnh=90&tbnw=142&docid=HRMv5ZrPAuWr3M&usg=__uK1BJ4M2VVe2qFbj6nhRJApb-o=&sa=X&ved=0ahUKEwiD1eLGhMnMAH UDmh4KHZv_AFWQ9QEINTAC



Anfang 1945 dann näherten sich die britischen Truppen der Provinz Hannover, und jetzt mussten auch wir mit kriegerischen Kämpfen rechnen. Die Briten beschossen schließlich im April 1945 unsere Heimatstadt. Die deutschen Soldaten bezogen auch in der Nähe unserer Wohnung Abwehrstellungen. Außerdem wurden die Brücken über der Weser und der Aller gesprengt. Die britischen Soldaten haben Verden wegen der gesprengten Brücken nicht vom Westen aus eingenommen, sondern vom Norden und Osten aus, was gleichzeitig auch der einzige Ausweg für die Stadtbewohner war, die aus der Stadt fliehen wollten (Koch 1984: 145-162). Auch wir haben aus Angst daraufhin unsere Wohnung verlassen. Wir Kinder gingen mit dem Handwagen zu den Eltern meiner Mutter in das ca. 5 km entfernt liegende Dauelsen bei Verden. Meine Mutter kam mit dem Fahrrad später hinterher. Dort bekamen wir das Schießen der beiden Kriegsfronten mit und mussten jedes Mal in den Keller, wo uns schließlich die englischen Soldaten entdeckten, nachdem sie Dauelsen eingenommen hatten. Wir mussten das Haus räumen und wurden vom Bürgermeister des Dorfes aufgenommen. Wenige Tage später zogen wir wieder nach Verden in unsere Wohnung, in der sich inzwischen ebenfalls englische Soldaten niedergelassen hatten. Sie zogen aus und überließen uns die Wohnung.



Britische Soldaten in Verden

Quelle: http://www.jonathanhware.com/uploads/1/6/2/1/16216218/7749459_orig.png

Wenige Tage später, am 08.05.45 war der Krieg zu Ende. Es begann wieder ein normales Leben. Es gab zu essen und zu trinken, allerdings nur in geringen Mengen. Es wurden Lebensmittelkarten ausgeteilt. Wir hatten noch Glück, weil meine Großeltern in Dauelsen ein Lebensmittelgeschäft und eine Bäckerei betrieben. Sie unterstützten uns.

Im Herbst 1945 begann wieder die Schulzeit, die in den Osterferien zuvor zuende gegangen war. Im Frühjahr 1946 starb mein Großvater; wir sind wieder zu unserer Großmutter umgezogen, die dann 1945 gestorben ist.

1952 lernte ich während der Schulzeit meine Frau kennen – ich besuchte das Gymnasium für Jungen, meine Frau die Oberschule für Mädchen. Nun erfuhr ich, dass sie mit ihrer Mutter und ihren Geschwistern in dem Flüchtlingszug gesessen hatte, der in Dauelsen von englischen Bombenflugzeugen beschossen worden war. Die davongekommenen Flüchtlinge blieben zunächst in Dauelsen und dann in Verden.



4. Schlussbetrachtung

Der Zweite Weltkrieg hat so viele Opfer gefordert wie kein Krieg zuvor. Gleichzeitig haben die Greuelthaten noch nie zuvor das Ausmaß einer so Menschen verachtenden Massenvernichtung angenommen, wie es das NS-Regime mit seinem Mord an sechs Millionen Juden und unzähligen weiteren Menschen vollzog, die aufgrund ihrer Ethnie, ihrer sexuellen Orientierung, ihrer gesundheitlichen Verfassung oder ihrer geistigen Gesinnung nicht in die nationalsozialistische Ideologie passten. Jahrzehntlang haben der Zweite Weltkrieg und seine Folgen Politik und Gesellschaft in Deutschland bestimmt, auch wenn dabei sehr lange die Deutschen selbst, da sie die Kriegsschuld tragen, ihre eigenen mitunter ebenfalls traumatischen Erlebnisse kaum thematisiert haben. Das hat sich in den letzten Jahren geändert, und viele haben erkannt, dass den Deutschen etwas sehr Wertvolles abhanden kommt, wenn dieses Schweigen nicht gebrochen wird und auch jene Menschen zu Wort kommen, die als Deutsche, als Vertriebene und Flüchtlinge, als Kinder und oftmals als Kinder ohne normale Kindheit und als Kinder, die früh die Rolle eines verloren gegangenen Elternteils einnehmen mussten, den Krieg erlebt haben und deren eigene Lebensgeschichte auf dieser Vergangenheit fußt. Zwei dieser Geschichten zu erzählen und damit auch Brasilianern einen kleinen persönlichen Ausschnitt solcher Kriegserlebnisse nahe zu bringen war Ansinnen der Vorstellung dieser beiden Kriegserinnerungen.

Literatur

BODE, Sabine. *Die vergessene Generation. Die Kriegskinder brechen ihr Schweigen*. München: Piper, 2009.

BROSZAT, Martin & FREI, Norbert. *Das Dritte Reich im Überblick: Chronik, Ereignisse, Zusammenhänge*. München, Zürich: Piper, 1989.

GIORDANO, Ralph. *Ostpreußen ade. Reise durch ein melancholisches Land*. Köln: Kiepenheuer & Witsch, 2004.

GRASS, Günther. *Im Krebsgang – Eine Novelle*. Göttingen: Steidl Verlag, 2002.

HAGE, Volker. "Literaturdebatte: Autoren unter Generalverdacht". In: *DER SPIEGEL*, 09.04.2002; Acesso: <http://www.spiegel.de/kultur/literatur/literaturdebatte-autoren-unter-generalverdacht-a-190969.html>.

JACOBS, Ingeborg. *Wolfskind: Die unglaubliche Lebensgeschichte des ostpreußischen Mädchens Liesabeth Otto*. Berlin: List, 2011.

KLEIKAMP, Antonia. Als Millionen Deutsche selber Flüchtlinge waren. In: *Die Welt*. 19.05.2015. Acesso: http://www.welt.de/geschichte/zweiter-weltkrieg/article_141112932/Als-Millionen-Deutsche-selber-Fluechtlinge-waren.html.

KOCH, Heinrich. "Die letzten Tage". In: SINDEL, Kurt (Hg.). *Verden. Ex Libris*. Bremen: Schünemann Verlag, 1984, S. 145-162.

KOSSERT, Andreas. *Masuren. Ostpreußens vergessener Süden*. München: Pantheon Verlag, 2001.

WINTERBERG, Sonya. *Wir sind die Wolfskinder. Verlassen in Ostpreußen*. München: Piper, 2014.

Recebido em 15 de maio de 2016.
Aprovado em 14 de novembro de 2016.